

Potzblitz, Access 2006! Tech-Trendspotting im kanadischen Ottawa

In: BuB : Forum Bibliothek und Information. – 57(2007) 1.

Die Wikipedia beschreibt das Klima in Kanada als ein hauptsächlich boreales - lange und kalte Winter, kurze und heiße Sommer. Von Gewittern ist nicht die Rede - auf der Konferenz „Access2006“ in der Bundeshauptstadt Ottawa blitzte und donnerte es aber dennoch kräftig. Die „Lightning and Thunder Talks“ waren ein wichtiges Trend-Barometer auf der Tagung von über 220 BibliothekarInnen und IT-SpezialistInnen aus allen Bibliothekssparten: Eine Stunde pro Konferenztag gehörte dieser Form des informellen Vortrags, und die fünf- bzw. zehnmütigen Kurzpräsentationen, zu denen man sich im Falle der „Lightning Talks“ gar erst kurz vorher anmeldete, gehörten fast durchweg zu den Highlights der Veranstaltung.

Ebenfalls nachahmenswert in Punkto „Konferenzmethodik“: Das „Hackfest“, das den Auftakt der viertägigen Konferenz bildete. Der Name ist Programm: In lockerer Runde wird hier gemeinsam an der Integration von Google Maps für Bestandsnachweise in Bibliothekskatalogen oder der Entwicklung eines Bibliotheksspiels getüftelt und dabei der ein oder andere Hack von Amazon-, Google- oder OCLC-Services zu Stande gebracht.¹ Das Vermischen von Bibliotheks- mit anderen Diensten - also das Herstellen so genannter Mash-Ups, die ein wesentliches Element des Web 2.0 sind, war auch im Vortragsprogramm der Folgetage ein roter Faden.²

Viele der Vortragenden sind in der nordamerikanischen Szene als „Mover und Shaker“ bekannt - die Namen Richard Akerman, Roy Tennant oder Clifford Lynch tauchen auch in den einschlägigen deutschsprachigen Weblogs regelmäßig auf und ihre programmatischen Thesen zur Entwicklung der „Bibliothek 2.0“ haben diesseits des Atlantiks dieselbe Brisanz. Umso mehr wird es Kenner freuen, dass alle Vorträge auch als MP3-Dateien zur Verfügung stehen.³

Megatrend: Do it yourself!

Auf der Konferenz wurde ein beeindruckendes Spektrum an selbst erstellten Softwareprodukten vorgestellt. Aus Unzufriedenheit mit den kommerziellen Produkten werden vielerorts die Ärmel hochgekrempt und eigene Lösungen programmiert. Ein Beispiel dafür ist das Softwarepaket „Evergreen“ - ein modulares integriertes Bibliothekssystem. Es wurde im US-amerikanischen Bundesstaat Georgia für die Mitglieder des dortigen Verbundes öffentlicher Bibliotheken „Pines“ entwickelt, nachdem man sich für keine Lösungen auf dem Markt erwärmen konnte.⁴

An der Oregon State University hat man sich an die Entwicklung einer eigenen Metasuchmaschine gewagt. „LibraryFind™“ heißt das ebenfalls bereits im Einsatz befindliche Produkt, das mit dem derzeit der lokale Bibliothekskatalog sowie zahlreiche weitere Datenbanken gleichzeitig durchsucht werden können.⁵ Ebenso wie

¹ <http://hackfest.kicks-ass.net/>

² Das gesamte Programm ist hier einzusehen: http://www.access2006.uottawa.ca/?page_id=5

³ http://www.access206.uottawa.ca/?page_id=10

⁴ <http://open-ils.org/>

⁵ <http://dllab.library.oregonstate.edu/content/section/4/28/>

die kommerziellen Metasuchmaschinen eignet sich „LibraryFind™“ zwar nur bedingt für die qualifizierte inhaltliche Suche, doch gerade dem Bedürfnis nach einem schnellen Überblick über Art und Menge von Literaturnachweisen aus verschiedenen Quellen kann „LibraryFind™“ sicher gerecht werden.

Bibliothekskatalog 2.0

Ebenfalls aus der „Do It Yourself“-Ecke kommt zumindest einer von drei interessanten neuen Bibliothekskatalogen, die auf der Konferenz vorgestellt wurden. An der University of Rochester im Bundesstaat New York baut man mit Hilfe von Fördergeldern den „Extensible Catalog“. ⁶ Das OPAC-Modul der dort verwendeten Bibliothekssoftware hat wohl bald ausgedient: In Rochester exportiert man die bibliografischen Daten aus der Katalogdatenbank in eine eigene SQL-Datenbank. Diese werden dann in über ein neues, selbst entwickeltes Interface suchbar gemacht - der jeweils aktuelle Ausleihstatus wird per Liveabfrage an die Ausleihdatenbank ermittelt. Das allein wäre noch kein „2.0“-Projekt, wenn nicht die Anzeige dieser Daten durch eine Vielzahl von weiteren Informationen angereichert würde: Der „Extensible Catalog“ wird die API-Schnittstellen von Amazon, Google, Technorati und FindArticles nutzen, um Daten zu jeweils verwandte Bücher und Artikeln heranzuziehen, nach Weblogs mit ähnlichen Themen zu suchen und die Metadaten mit Rezensionen und Links zu Leseproben anzureichern. Der „Extensible Catalog“ ist ein Opensource-Produkt und wird zur Nachnutzung zur Verfügung stehen.

Diese Kombination von bibliothekarischen Diensten mit denen anderer Anbieter auf einer speziell dafür ausgelegten Katalogplattform - das ist ein Beispiel für die auf der Konferenz eingeforderte „Service oriented architecture“ (SOA), die den Grundriss für die „Bibliothek 2.0“ bildet. Hier wird darauf aufgebaut, dass die Anbieter von Informationen wie Google, Amazon oder eben Bibliotheken diese über frei zugängliche Schnittstellen öffnen und zur Weiterverwendung freigeben. Richard Akerman, einer der Vordenker auf diesem Gebiet, forderte programmatisch: „Destroy the silos“ - also die Zerstörung von autonom nebeneinander existierenden Datensammlungen. ⁷ Talis, ein britischer Anbieter von Bibliothekssystemen, hat sich darauf bereits vorbereitet und entwickelt mit der Plattform „Cenote“ eine ähnliche Lösung wie in Rochester. ⁸

In eine etwas andere, wenngleich nicht weniger interessante Richtung der OPAC-Entwicklung hat man an der North Carolina State University eingeschlagen. Hier wurde in die kommerzielle Software von Endeca investiert, um ein neues Kataloginterface aufzubauen, das ein dynamisches Drill-Down mit unterschiedlichen formalen und inhaltlichen Facetten ermöglicht. Die Ergebnisse einer Suche werden vor der Anzeige analysiert und dann mit jeweils sinnvollen Möglichkeiten des Eingrenzens und Erweiterns angeboten. Beispielsweise ergibt eine Stichwortsuche nach „Baseball“ knapp über 1000 Treffer, die unter anderem nach weiteren über- oder untergeordneten Schlagwörtern, nach Sprachen oder Ländern eingegrenzt werden können. Damit holt dieser OPAC ein Maximum an Information aus den bibliografischen Daten heraus - was allerdings auch nicht ohne Aufwand ist, denn die

⁶ <http://www.lib.rochester.edu/index.cfm?PAGE=3601>

⁷ Mehr zur „Service oriented architecture“ kann man in Richard Akermans Blog nachlesen:

<http://scilib.typepad.com/>

⁸ <http://cenote.talis.com/>

Fragen danach, welche Daten auf welche Weise für das Drill-down verwendet werden, beschäftigte das Team aus ITlern und BibliothekarInnen recht lange. Ein weiteres nützliches Extra ist der Button zum Eingrenzen der Suche auf jeweils aktuell verfügbare Titel. Die Einführung des neuen Kataloges in der Bibliothekswelt lief übrigens unter der Überschrift „Putting lipstick on pigs“ ...

Wenn der Prophet nicht zum Berg kommt...

Den geschminkten Schweinen zum Trotz ist bei den nordamerikanischen KollegInnen die im letzten Jahr veröffentlichte „Perceptions“-Studie von OCLC in aller Munde, nach der 89% der BenutzerInnen ihre Suche mit Suchmaschinen und nur 2% mit der Website ihrer jeweiligen Bibliothek beginnen.⁹ Der ambitionierte neue OPAC - übersehen? Eine deutsch-amerikanische Koalition aus Bibliothekarin und Informatiker sagt den „Perceptions“-Ergebnissen mit seiner LibX-Toolbar den Kampf an.¹⁰ Die clevere Erweiterung für Firefox, die von von Annette Bailey und Godmar Back von Virginia Tech entwickelt wurde, sorgt für Sichtbarkeit von Bibliotheken und ihren Dienstleistungen auf den zwei gängigsten Einstiegsseiten von Studierenden, Amazon und Google Scholar. Ein Bibliotheksicon, überraschend einfach und völlig legal in die Seiten der Branchenriesen zu integrieren, führt von dort zu Suchanfragen nach dem jeweiligen Buch oder der Zeitschrift im lokalen Katalog. Standardisierte Nummern wie ISBN und ISSN werden bei Verwendung der Toolbar automatisch zu Links, die eine OpenURL an einen jeweils hinterlegten LinkResolver gesendet werden und den BenutzerInnen so den Weg zum Volltext verkürzen.

Toolbars mit Eingabefenster für Katalogabfragen sowie Links zu den wichtigsten Informationsangeboten werden derzeit auch von anderen Universitätsbibliotheken angeboten, zum Beispiel der ULB Münster.¹¹ Die LibX-Toolbar geht darüber jedoch hinaus und macht sich neben der OpenURL auch noch einen anderen interessanten Dienst zunutze, nämlich xISBN von OCLC.¹² Damit kann man eine gegebene ISBN mit denen weiterer verwandter Titel, also zum Beispiel früherer oder späterer Ausgaben und Übersetzungen, assoziieren. Eine über die Toolbar gestartete Katalogabfrage nach einer ISBN sucht also nicht nur nach der anfänglich gegebenen ISBN, sondern auch nach weiteren verwandten Ausgaben - was die Chancen auf Treffer natürlich deutlich erhöht.

Überhaupt: OpenURL

Die OpenURL, das standardisierte Format zur Übertragung bibliografischer Daten über das HTTP-Protokoll, wird in erster Linie dazu verwendet, um Metadaten zu Artikeln, Büchern etc. aus einer bibliografischen Datenbank an einen LinkResolver zu senden. Diese LinkResolver lösen die OpenURLs auf und weisen auf Grundlage einer eigenen Wissensbasis den Weg zum Volltext - sei es der Artikel in elektronischer Form oder die gedruckte Ausgabe per Nachweis im Bibliothekskatalog. Bei den LinkResolvem handelt es in der Regel um kommerzielle Produkte, beispielsweise SFX von ExLibris oder LinkSolver von Ovid. Unter dem für deutsche Ohren

⁹ OCLC: Perceptions of Libraries and Information Resources. Dublin, OH : OCLC, 2005. S. 35.

¹⁰ <http://www.oclc.org/reports/2005perceptions.htm>

¹¹ <http://www.libx.org>

¹² <http://ulbms.mylibrarytoolbar.com/>

¹³ <http://www.oclc.org/research/projects/xisbn/>

vielleicht verwirrenden Titel „Umlaut“ hat Ross Singer von Georgia Tech die Fähigkeiten dieser kommerziellen Produkte um ein gutes Dutzend Funktionen erweitert. Der „Umlaut“ ging als Sieger des diesjährigen „OCLC Research Software Contests“ hervor – den sich die vielen kreativen ProgrammiererInnen hierzulande für 2007 übrigens unbedingt vormerken sollten. Es gibt Reisen nach Dublin (dem in Ohio, nicht dem in Irland) und Geld zu gewinnen!¹³

Aber zurück zum „Umlaut“ und dessen Funktionalitäten. Die eigentliche Innovation liegt auch hier wieder an der Anreicherung vorhandener Daten mit Informationen von anderen Stellen. Neben dem Link zum Volltext als typischem Ergebnis von LinkResolving liefert der „Umlaut“ zusätzliche Metadaten von Amazon sowie passende Weblinks auf Grundlage einer Abfrage bei Social-Bookmarking-Diensten wie Connotea und CiteULike. Außerdem analysiert der „Umlaut“ eine OpenURL eingehend: Eine Abfrage bei dem erwähnten xISBN-Dienst von OCLC ist ebenso enthalten wie eine Spezialfunktion zur Identifikation von Kongressschriften – diese Literaturgattung mit ihren bibliografischen Spezialitäten hat sich nämlich als Herausforderung für das LinkResolving erwiesen und der „Umlaut“ sorgt mit Hilfe einer Erkennung von Schlüsselwörtern (Proceedings, Papers, Transactions) für eine bessere Auffindbarkeit dieser Materialien.

Dufte Konferenz, parfümfrei

Als Kuriosum zum Schluss sei erwähnt, dass die Access-Konferenz eine parfümfreie war. Alle TeilnehmerInnen gebeten, mit Rücksicht auf potentielle Allergien im Auditorium auf Duftwässer aller Art zu verzichten. Leicht beunruhigende Phantasien von Geruchskontrollen im Eingang blieben jedoch Phantasien.

Die nächste Access-Konferenz findet im Herbst 2007 in Kanadas Westen statt – über Victoria nahe Vancouver hörte man viel Gutes in Ottawa und das Programm wird sicherlich genauso inspirierend und spannend sein wie in diesem Jahr. Neben den hier schwerpunktmäßig vorgestellten Technik-Themen geht es bei Access regelmäßig auch um Fragen wie Digitalisierung oder Informationspolitik. BI International fördert übrigens Reisen zu Konferenzen wie Access oder auch Studienreisen zu den hier genannten oder anderen Bibliotheken und sei hier an dieser Stelle für seine Unterstützung bedankt!

Über die Autorin:

Anne Christensen ist Diplom-Bibliothekarin und arbeitet in der Abteilung IuK-Technik / Digitale Bibliothek der Staatsbibliothek Hamburg. Derzeit studiert sie im Fernstudium am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der HU Berlin. Im Herbst 2006 verbrachte sie sechs Wochen als Praktikantin an der Brown University Library in Providence, Rhode Island (USA). Auf der Access-Konferenz stellte sie den Hamburger Chatbot „Stella“ mit großem Erfolg dem nordamerikanischen Publikum vor. – Kontakt: anne.christensen@sub.uni-hamburg.de

¹³ <http://www.oclc.org/research/announcements/features/umlaut-about.htm>